

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonnabends.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Gerichtsamtbezirk Eibenstock**

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement  
vierteljährlich  
12 Ngr.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Inserate:  
für den Raum  
einer  
einspaltigen Zeile  
1 Ngr.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

## Weihnacht 1874.

Im Strahlenfranze himmlischer Verklärung  
Schwebt heut' ein Engel segnend durch das Land,  
Mit jenem Wort, durch welches einst Gewährung  
Der höchste Wunsch des heil'gen Volkes fand.  
Von Neuem wieder führt uns in's Gedächtniß  
Der Weihnachtstag das himmlische Vermächtniß,  
Wie es des Glaubens milde Tröstung lehrt;  
Damit vor Augen wir die Pflicht behalten,  
Die uns als Menschen und als Christen ehrt,  
Und nie im Dienste dieser Pflicht erkalten.

Es führt die Freude ihren muntern Reigen  
Auf Stunden nur im dunkeln Lebenschooß;  
Wie wird auf Erden Leid und Kummer schweigen,  
Denn Kampf und Duldung ist der Menschheit Loos.  
Doch mancher Schlag des Schicksals wird vermindert  
Und manches bitter Weh verschleucht, verbindet,  
Wo sich das Herz dem Glaubenshort erschließt,  
Der uns symbolisch in des Festes Sitte  
So friedensfündend, liebespendend grüßt,  
Und freundlich leitet unsers Lebens Schritte.

Zum Licht, dem Urquell allen Wohlbefindens,  
Führ' uns des Festes schöne Sitte hin!  
Licht leih' uns Kraft des Willens und Empfindens  
Und läutere wohlthätig Herz und Sinn.  
Dann kann uns den Begriff vom wahren Glauben,  
Den Christus lehrte, kein Zelote rauben;  
Und kein Impuls der Leidenschaft entzweit  
Die schöne Harmonie der Millionen,  
Die in dem weiten Reich der Christenheit  
Im Glauben stark, in Eintracht gläubig, wohnen.

Wem mag die Mahnung wohl verborgen bleiben,  
Sieht in der Hülle er wie im Palaß  
Des frohbewegten Volkes buntes Treiben,  
Wenn es vom Hauch der hohen Zeit erfaßt?  
Wer fände nicht beim Glanz des Lichterbaumes  
Bewirklichung des schönsten Erdentraumes,  
Des Traum's von Frieden und von wahren Glück!  
Ja, diese Flammen leuchten zum Verständniß  
Des Evangeliums, und vor den Blick  
Tritt uns durch sie des Menschenwerths Erkenntniß.

Der Geist des Lichts erzeugt den Geist der Liebe,  
Den Geist der Duldung, der sich selbst genügt  
Durch die Erfüllung jener edlen Triebe,  
In deren Uebung unsre Sendung liegt;  
Und nicht bedarf es hierzu der Befehring,  
Denn jeder Ritus bietet die Belehrung,  
Wodurch der Christ den weis des Lichts gewinnt.  
Drum schmück' des Kreuzes gläubige Bekenner,  
Ob sie lutherisch, ob katholisch sind,  
Die gleiche Tugend: Würde freier Männer.

O Elternherz, wenn Du beglückend heute  
Der Kinder Schaar Dir dankbar zugewandt  
Durch Deiner Liebe Gaben — segnend breite  
Dann über ihrem Haupte Deine Hand  
Und seh' zu Gott, daß sie auch einst auf Erden  
Dem Licht, der Wahrheit treue Schüßer werden,  
Und so der Weihnacht hohen Gruß verstehen,  
Wie er ertönte aus der Engel Munde:  
Ghr' sei dem Vater in des Himmels Höh'n  
Und Friede walte auf dem Erdenrunde!

## Bekanntmachung.

Erstatteter Anzeige zufolge ist am 13. diej. Mon. aus der Küche des hiesigen Schießhauses einem Kutscher, während er dort schlief, aus der Westentasche eine silberne Cylinderuhr mit gelber Kette gestohlen worden.

Die Uhr hat römische Ziffern, trägt die Buchnummer W. 305 und die Fabriknummer 6155, und ist mit Secundenzeiger versehen.

Weiter sind am 19. lauf. Mon. Nachmittags aus der Dienerschaft des hiesigen Eisenbahnsektionsbureaus ein Paar rindlederne Stiefel mit langen Schäften, Sporenkassen, Stifstabsätze und Doppelsohlen, an deren Stelle der Dieb 1 Paar defecte kalblederne Stiefeletten hingestellt, ingleichen 1 Paar dunkle Beinkleider mit lichten Streifen, sowie ein rothes Shawltuch entwendet worden.

Zur Ermittlung der Diebe und mit der Bitte, etwaige hierauf bezügliche Wahrnehmungen dem Stadtrathe anzuzeigen, wird solches hiermit bekannt gemacht.

Eibenstock, am 22. Dezember 1874.

Der Stadtrath daselbst.  
Vertel.

Bgg.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Berlin. Der Eindruck, welchen das Erkenntniß im Prozesse Arnim in parlamentarischen und juristischen Kreisen, wie im großen Publikum hervorgerufen, ist ebenso verschieden, wie es die vorgefaßten Meinungen über den Urtheilspruch gewesen waren. Jedenfalls waren wohl die Meisten von dem niedrigen Strafmaß überrascht. Die „Nat. Ztg.“ schreibt beispielsweise: „Wir hätten nicht geglaubt, der Friede Europas sei so spottwohlfeil, wie ihn das königliche Stadtgericht tagirt hat. Für unser Urtheil über den Grafen Arnim sind die technisch-juristischen Gründe, mit welchen das Gericht den Rahmen von dessen strafrechtlicher Verantwortlichkeit festzustellen sucht, nicht die allein maßgebenden. Wir beurtheilen als Politiker und Patrioten einen Träger der Politik des Deutschen Reiches, und wir haben heute keinen Grund mehr, mit unserer Ansicht zurückzuhalten, daß Graf Arnim sich schwer gegen sein Vaterland verfehlt hat.“ — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ äußert sich folgendermaßen: „Ob das Erkenntniß nun auf ein Jahr oder drei Monate oder auf einen Tag lautete, fällt dem Hauptmoment gegenüber nicht ins Gewicht, daß ein so hochgestellter Beamter schuldig befunden worden ist, eine Kriminalstrafe zu verbüßen. Wie aber mit der vom Gericht an den Tag gelegten Anschauung die Grundbedingungen des Staatslebens, die Ordnung und Zuverlässigkeit des Staatsdienstes, die gewissenhafte Pflichterfüllung und gebührende Diskretion im Einklang

stehen, versagen wir uns in Erwägung zu ziehen. — Soviel ist schon jetzt gewiß, daß der Prozeß vor den höheren Instanzen weitergeführt werden wird, und unserer Ueberzeugung nach wird hier der Horizont der Beurtheilung sich ganz von selbst weiter ausdehnen, als es auf dem Standpunkt der ersten Instanz möglich war. Wenn das Stadtgericht z. B. von dem Rechtsgrundsatz ausgegangen ist, daß die Eigenschaft „amtlicher“ Schriftstücke nur solchen zukommt, die von einer „Amtsstelle“ ausgehen und ihrem „sachlichen“ Inhalte nach als amtlich anzusehen sind, während Verfügungen einer Behörde, welche „für die Person des Empfängers“ bestimmt sind und deren sachlicher Inhalt nur den persönlichen Inhalt begründen soll, als „private“ aufzufassen seien: so bezweifeln wir ganz entschieden, daß diese Deduktion den Beifall des obersten Gerichtshofs finden wird. Nicht viel mehr Anspruch auf beifällige Würdigung scheint uns der Rechtsgrundsatz zu haben, daß in strafrechtlichem Sinne nur solche Gegenstände „Urkundenqualität“ besitzen, welche zum Beweise von Thatfachen und Rechten bestimmt sind.“ — Bis jetzt scheint die Appellation von Seiten des Grafen Arnim noch nicht angemeldet zu sein; wie man indessen hört, wird der Rechtsanwalt Munkel in den nächsten Tagen dieselbe einlegen. Ebenso wird die Kaution von 100,000 Thlr. mit Abzug der Gerichtskosten erhoben werden, welche sich ca. 3000 Thlr. belaufen sollen. Der Graf ist in leidendem Zustande und wird demnächst eine Reise nach dem Süden antreten.

— Wie dem „Berl. Tgbl.“ geschrieben wird, ist in den römischen

Klerikalen Kreisen das Gerücht stark verbreitet, Graf Arnim und seine gesammte Familie werde im Falle seiner Verurtheilung zur katholischen Kirche übertreten, zuvörderst aber eine Brochüre gegen den Fürsten Bismarck erscheinen lassen, die den Reichskanzler so hart compromittiren werde, daß sein Sturz, unvermeidlich sei. — Der Sturz Bismarck's und die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes ist das Einzige, was die Klerikalen auf Erden noch zu hoffen haben, und darauf hoffen sie mit einer so fieberhaften Spannung und Erregtheit, daß man um die Erhaltung ihres Verstandes ernstliche Bedenken tragen kann.

— Dem Fürsten Bismarck soll nach einer Angabe der „Köln. Ztg.“ vom Berliner Polizeipräsidenten mitgetheilt sein, daß ein neues Attentat gegen ihn geplant werde; er möge daher die Polizei in Kenntniß setzen, so oft er ausgehe und namentlich im Thiergarten einen Spaziergang zu machen beabsichtige.

#### Oesterreich.

Wien, 21. Dezbr. Die „Montagsrevue“ bespricht den auf das Demissionsgesuch des Fürsten Bismarck und dessen Wiedererbleiben an der Spitze der Geschäfte bezüglichen Zwischenfall und hebt hervor, daß der Rücktritt des Reichskanzlers nicht für Deutschland allein eine tief bellagenerwerthe Thatsache gewesen sein würde. Der deutsche Reichskanzler gelte als die Seele der an die Stelle des ehemaligen pentarchischen Systems getretenen politischen Gruppierung, des kräftigsten Bollwerks des europäischen Friedens. Wir in Oesterreich-Ungarn haben seit der Ausöhnung mit Deutschland seine Freundschaft als eine aufrichtige und verlässliche erprobt und wenn auch unsere Beziehungen zum deutschen Reiche hoffentlich nicht mehr von der Einwirkung einzelner Persönlichkeiten abhängig sind, so gebührt dem Fürsten Bismarck doch eben für diese Gestaltung der Verhältnisse der Dank des österreichischen Volkes.

#### Sächsische Nachrichten.

Leipzig. Während von Berlin und anderen Großstädten neuerdings ein nicht unbeträchtlicher Rückgang in den, während der letzten Jahre zu einer mitunter schwindelhaften Höhe emporgetriebenen Wohnungsmietzpreisen gemeldet wird, scheint eine solche Erscheinung für Leipzig noch nicht so bald in Aussicht zu stehen. Dafür dürfte wenigstens die Thatsache sprechen, daß dieser Tage in einem der hiesigen Localblätter eine acht Wohnräume enthaltende vierte Etage für einen Mietzpreis von 700 Thlr. ausgebaut wird.

— Bezüglich der gemeldeten Differenzen unter Mitgliedern der Leipziger Carnevalsgesellschaft schreibt man der „Dr. Ztg.“ aus Leipzig, 20. Dez.: Gegenüber unrichtigen Mittheilungen über die angeblich im Schooße der hiesigen Carnevalsgesellschaft bestehenden Zwistigkeiten kann ich Ihnen folgendes Authentische melden: Eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob der Carneval im Jahre 1875 abgehalten werden soll, hat nicht im Geringsten vorgelegen, im Gegentheil, diese Frage wurde in der sehr zahlreich besuchten konstituierenden Versammlung der Carnevalsgesellschaft einstimmig und lebhaft mit Ja beantwortet. Ich denke, daran hat man auch sehr wohl gethan, da jede Veranstaltung, die in

der geschäftstillen Zeit der ärmeren Klasse Gelegenheit zum Erwerb giebt, willkommen sein muß. Der Carneval hat aber von jeher schöne Summen in Umlauf gebracht. Die Differenz, welche besteht, beschränkt sich nur darauf, ob die Carnevalsgesellschaft von der sich ihr darbietenden Möglichkeit Gebrauch machen soll, daß sie unter gewissen Bedingungen die zur Abhaltung der Festlichkeiten nöthigen Räume ohne irgendwelche Vergütung benutze. Es handelt sich um das „Schützenhaus“ und die „Centralhalle“. Der Besitzer des ersteren verlangt Entschädigung, der Pächter der letzteren nichts. Gewiß kann unter solchen Umständen das Verlangen gerecht erscheinen, die Vergütungen nur in der Centralhalle abzuhalten, auf welchen Standpunkt sich ein großer Theil der Mitglieder der Carnevalsgesellschaft gestellt hat. Es lassen sich vielleicht aber auch Gründe denken, von der Benutzung des Schützenhauses nicht gänzlich abzusehen. Zum Ausgleich dieser Angelegenheit wird, wie ich höre, in der nächsten Zeit eine Generalversammlung der Carnevalsgesellschaft einberufen werden.

— Die Landschaft zu Altenburg hat ihre Zustimmung zu der Regierungs-Vorlage betreffs der Umänderung des Bahnhofes Altenburg und dem deshalb mit dem Königreich Sachsen abgeschlossenen Vertrag gegeben.

Plauen. Am hiesigen Seminare finden, obgleich der Curfus der obersten Klasse erst zu Ostern zum Abschluß gelangt, ausnahmsweise schon in diesen Tagen Abgangsprüfungen statt, an welchen 12 Schüler der ersten Klasse theilnehmen, während 12 andere den regelmäßigen Abschluß ihrer Ausbildung abwarten und bis Ostern auf der Anstalt verbleiben wollen. Der Lehrermangel soll die Veranlassung zu der vorzeitigen Entlassung der Seminaristen sein.

#### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 20. bis 27. December.

Aufgeborene: 1) Friedrich Ernst Mädler, Klempn., u. Minde Rosine Stemmeler allh. 2) Johann Christian Schäl, Eisenbahnarb. aus Schlesien, ein Junggef., u. Jungfr. Auguste Pulda Unger von hier.

Bestorbene: 228) Carl Johann Georgi, Kutscher, ein Chem., 32 J. 7 M. 13 T. 229) Albertine Friederike Georgi, Näherin, ledig, Standes, 29 J. 4 M. 19 T. 230) des Chr. Fr. Uhlmann, ans. Bst. u. Näbfabr. Ehef. Christiane Sophie geb. Strobel, 64 J. 9 M. 11 T. 231) Fr. Ludwig Hutschenreuter, Handarb., ledigen Standes, 32 J. 1 M. 6 T.

#### Predigttext:

am 1. heil. Weihnachtstage:  
Vorm.: Luc. 2, 1—14: Pf.  
Nachm.: Lit. 2, 11—14: D.

#### Beichtansprache: D.

am 2. heil. Weihnachtstage:  
Vorm.: Luc. 2, 15—20: Fr. Schuldir. Schönherr.  
Nachm.: Hebr. 1, 1—6: D.

#### Beichtansprache: Pf.

INB. Sammlung für die abgebrannte Kirche zu Gränitz bei Freiberg.

#### Am Sonntag nach Weihnachten:

Vorm.: Joh. 1, 9—14: Pf.  
Nachm.: Betstunde.

#### Beichtansprache: D.

## Holzauction auf Johannegeorgenstädter Revier.

Im Rathhause zu Johannegeorgenstadt sollen

**Freitag, den 8. Januar 1875,**

**von Vormittags 9 1/2 Uhr an**

folgende in den Forstorten: Genistfelsen, Graupen, Milchschacher, junge Auersberg und Fastenberg, in den Abtheilungen 51 bis 53, 59 bis 67 und 79 aufbereitete Hölzer, als:

12055	Stück weiche Klöße,	von 10—15 Centim. oberer Stärke	} 3, Meter Länge,
2309	„	16—22	
205	„	23—34	
1300	„	Stangen	
1100	„	3	} unterer Stärke,
1600	„	4	
600	„	5	
492	„	10—15	
1	Kaummeter buchene Scheite,		
43	„ weiche		
687	„ Klöppel und		
413	„ Reste		

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Johannegeorgenstadt,**

am 13. December 1874.

Wettengel.

Petatsch.

## Die Zuchthäuslerin.

Novelle

von

J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Was die Brust der jungen Frau bedrückte, mußte in der That eine schwere Last sein, da sie es mit dem Worte „Elend“ bezeichnete.

Und dieses Elend, diese Bürde, die ihr Leben zu untergraben drohte, war nicht abzuwerfen. Sie mußte es tragen bis zum letzten Athemzuge, denn der Priester hatte, als sie mit ihrem Verlobten vor dem Altare stand, gesagt: „Nur der Tod soll Euch von einander trennen!“

Der Wille ihrer Eltern, die mit ihrem geringen Vermögen eine Reihe von unmündigen Kindern versorgen mußten, hatte sie an den Wüstling Alfred von Handorf gekettet, der für einem der reichsten Grundbesitzer Ostpreußens galt, es aber schon in der Zeit, als er um Cäcilie von Kollbach warb, nur noch dem Scheine nach war, da er die Güter schlecht bewirthschafte, auf Reisen in verschiedenen deutschen und französischen Bädern große Summen verspielt und sich kostspielige Maitresseu gehalten, die er auf den von dem Hauptgute etwas entfernt liegenden, der Familie von Handorf zugehörnden Gütern untergebracht hatte.

Was ihm dazu veranlaßte, die nicht reiche Cäcilie von Kollbach zur Gattin zu wählen, war aus der Zurückweisung hervorgegangen, die ihm von den begüterten Familien in dortiger Gegend geworden, um deren Töchter er angehalten. Der Ruf seines Leichtsinns, seiner Beschwendungsucht, hatte sich stark verbreitet. Um aber dennoch eine Frau zu bekommen, denn seine stolze Mutter drang darauf, daß von ihrem ältesten Sohne ein Erbe für die Handorfschen Güter erzielt werden solle, hatte er sich eine solche in einer andern Provinz gesucht, wo sein wüßtes Leben nicht bekannt war, und in Cäcilie gefunden.

Es könnte hier die Frage aufgeworfen werden, warum er seinen Blick auf ein nicht mit irdischen Glücksgütern begabtes junges Mädchen gerichtet. Sie wäre damit zu beantworten, daß seine reiche Familie ihn zum Schwiegersohn gewählt haben würde, ohne von ihm zuvor Rechenschaft über den Stand seines Vermögens zu verlangen. Da er denselben aber nicht befriedigend geben konnte, so hätten seine Bewerbungen stets mißlingen müssen. Aber es war noch ein Grund vorhanden, der ihn bestimmte, Cäcilie zu wählen. Es war die stille Anspruchlosigkeit, die sich in ihrem ganzen Wesen offenbarte. Von ihren Eltern einfach und streng erzogen, war sie an Gehorsam und Unterwürfigkeit gewöhnt, woraus der listige Freier schloß, daß sie sich auch der Herrschaft des künftigen Gatten demüthig unterwerfen und ihm freie Hand in seinen Vergnügungen außerhalb der Häuslichkeit lassen werde.

Genug, die Eltern hatten sich gekehrt gefühlt, einen dem Namen nach reichen Eidam zu erhalten und die Ehe zwischen Alfred und Cäcilie war vollzogen worden, von seiner Seite mit dem Schein der Liebe für das noch sehr junge und hübsche Mädchen, von der ihrigen aber nur mit dem Gedanken, daß es ihre Pflicht sei, wie in allen Dingen, auch bezüglich einer Heirath dem Willen der Eltern keinen Widerspruch entgegen zu setzen.

Nachdem Beide eine längere Hochzeitsreise gemacht, hatten die Neuvermählten noch kurze Zeit auf Handorf gelebt. Dann aber hatte Alfred sich in seinen neuen Verhältnissen zu langweilen angefangen. Wie hätte auch derjenige, der das berauschte Getränk der Wollust schon bis auf die Felsen getrunken, an der schönen, aber fasten und nichts weniger als koketten Frau auf die Dauer Gefallen finden können? Sein Bruder, der Gardeoffizier, lebte seit vielen Jahren in der Residenz und genoß dort alle Freuden, die ein großstädtisches Leben in Fülle bietet. Warum sollte er es nicht auch genießen, hatte er doch seiner Meinung nach ein größeres Anrecht darauf, als Kurt, da er das künftige Haupt der Familie war. Schon sechs Wochen nach seiner Vermählung führte er seinen Voratz aus und vertauschte Schloß Handorf mit einer glänzend eingerichteten Wohnung in der Residenz, seine Eltern einsam auf dem Schlosse zurücklassend.

In der Zeit, wo Cäcilie mit der Gräfin von Barikoff bekannt wurde, hatte Alfred mit seiner Gattin schon nahe an drei Jahre dort gelebt. Er hatte sich seinen wilden Leidenschaften noch zügelloser als früher überlassen und die meisten Tage und Nächte des Jahres mit ihm gleichgesinnten Cavalieren, deren eine große Anzahl in der Residenz war, in wüßten Orgien verschwelgt. Was hätten diesem Menschen auch die Thränen, das immer blässere Aussehen seiner Gattin gekümmert? Ja, war er doch selbst in der Nacht nicht als Trost bei ihr geblieben, wo sein einziges Kind in die Erde gesenkt worden, und hatte in einer Spiel-

gesellschaft seinen eben nicht allzuschweren Schmerz über den Verlust des holden Kleinen zu betäuben gesucht.

Ja, die arme Cäcilie hatte Grund, sich unendlich elend zu fühlen. Wußte sie doch, daß, was sie litt, noch nicht auf seinem Gipfel angelangt war und in Zukunft ihr noch ein viel größeres Unglück drohte.

Frau von Barikoff hielt Wort.

Nur zwei Tage vergingen, da erhielt Cäcilie von Handorf eine Einladung von der Gräfin, sie privatim am nächsten Tage zu besuchen.

Sie hielt es für ihre Pflicht, ihrem Gatten von dieser Einladung eine Mittheilung zu machen.

„Es ist eine noch junge, sehr liebenswürdige Dame,“ sagte sie. „Die Gräfin hat auf dem vorgestrigen Balle mir ihre Freundschaft angedeutet. Ich fühle mich zu Hause, da Du selten in meiner Gesellschaft bist, oft sehr einsam und verlassen. Vielleicht würde der Umgang mit ihr mich etwas erheitern und Du weißt, daß ich dessen bedarf. Der Gram um den Tod unseres Kindes hat an meiner Gesundheit gezehrt und wird wohl niemals erlösen.“

Alfred hatte nichts dagegen, und konnte es auch nicht, da es ja gleichsam eine Ehre für seine Gattin war, den nähern Umgang einer so hochstehenden Dame zu genießen. Zudem hatte er mit seinen Freunden für den folgenden Tag einen Ausflug nach einem nahegelegenen Orte, wo eine heimliche Spielbank etablirt war, verabredet, weshalb ihm die Einladung für seine Gattin ganz willkommen. Kam er von derselben spät nach Hause, so würde sie ihn vielleicht mit weniger traurigem Gesichte empfangen.

Er gab also seine Einwilligung und entfernte sich dann, um in einer benachbarten Conditorei zu frühstücken.

Am andern Tage Nachmittags fuhr Frau von Handorf nach dem Höt el des russischen Gesandten.

Sie wurde von der Gräfin so herzlich empfangen, als wenn Beide schon Jahrelang vertraute Freundinnen gewesen wären.

Der Gesandte hatte sich kurz vor dem Eintritte der Baronin in Geschäften, die seinen hohen Posten betrafen, vom Hause entfernt. Seine Frau erwartete ihn jedoch nach Verlauf von einigen Stunden zurück und dann, wie sie sagte, würde es ihm Vergnügen gewähren, die Bekanntschaft einer jungen Dame zu machen, von der seine Gattin sich so sehr angezogen gefühlt hätte.

Welche Mutter, der der Himmel liebliche Kinder geschenkt, möchte nicht solche gern einer neuen Freundin vorführen? Was man selbst liebt, mag man auch von Andern, wenn auch nicht gleicherweise geliebt, doch freundlichst angeblickt sehen. Die Gräfin ließ deshalb nach kurzem Empfangsgeplauder ihre beiden Knaben, die unter der Aufsicht einer alten, leibeigenen, treuen Dienerin in einem nicht weit von dem Zimmer der Mutter entfernten Salon spielten, hereinkommen.

„Da sehen Sie die Freude und den Stolz meiner Ehe,“ sagte sie. „Wenn irgend ein Wesen Ursache hat, dankbar nach oben zu blicken, bin ich es. Gott hat mir einen Gatten gegeben, den ich nicht bloß hoch verehere, sondern auch mit unbegrenzter Zärtlichkeit liebe, und um meinem Glücke die Krone aufzusetzen, unserm Bunde den heißgewünschten Kinderseggen verliehen.“

Die Knaben, von denen der älteste fünf, der jüngste vier Jahre zählte, ließen auf einen Wink der Mutter auf die fremde Dame zu und boten ihr zutraulich die Hand.

Bei ihrem Anblicke hatten sich Cäcilien's Augen mit Thränen gefüllt. Rief ihre Erscheinung doch ihren Schmerz um den eigenen verlorenen Liebling wieder hervor. Allein sie trocknete die Augen schnell mit dem Schnupftuche und küßte die vollen rosigigen Wangen der Kinder, deren Antlitz vor Gesundheit strahlte.

Die Gräfin hatte den Ausdruck des Schmerzes in den Zügen der Baronin bemerkt. Sich zu ihr sehend, faßte sie die Hand derselben und sprach im Tone aufrichtigen Mitgeföhls:

„Verzeihen Sie, liebe Freundin, daß ich die Kinder rufen ließ. Ich hätte es nicht thun sollen, da ich Ihren Verlust kannte. Doch geschah es in guter Absicht. Ich wollte Ihnen zeigen, daß man, ist nur die Jugend des Lebens noch nicht ganz verweilt, noch nach jahrelangen Leiden ein beneidenswerthes Glück erringen kann, wenn man das Anrecht daran nicht durch eigene Schuld zuvor verwirkt hat. Sie leiden jetzt durch den Tod eines holden Kindes, durch einen Verlust, den Ihnen die Zukunft ersetzen kann. Ich habe in der blühendsten Zeit meines Daseins in anderer Weise gelitten. Zwängen mich nicht Verhältnisse, eine traurige Periode meines Jugendlebens unter einem dichten

Schlechte zu lassen, wäre es mir erlaubt, Ihnen mitzutheilen, welcher ein fürchterlicher Sturm eines ungerechten Schicksals einst meine junge Seele geschüttelt, Sie würden mir zugeben, daß es noch größere Leiden giebt, als die, welche Ihr Haupt gebeugt haben. Also hoffen Sie, meine Liebe. Sehen Sie vertrauensvoll in die Zukunft und vor Allem, ich bitte Sie herzlichst darum, drückt Ihr Herz noch ein anderer Kummer als der erwähnte, schütten Sie ihn vor mir aus. Ich wiederhole es, ich will Ihre Freundin im wahren Sinne des Wortes sein, nicht bloß zum Rathe, nein, zu jeder möglichen That bereit.

Nachdem sie diese Worte gesprochen, schloß sie die Baronin, von der sie traurig angeblickt worden, an die Brust und drückte die Lippen auf ihre Stirn.

Ein kurzes Schweigen erfolgte.

Dann erhob Cäcilie von Handorf langsam den Kopf.

„O, wenn ich sprechen dürfte!“ sagte sie. „Aber nein, ich darf nicht, wenigstens jetzt noch nicht. Aber die Zeit kann kommen — wer weiß, wie bald — dann will ich Sie als einen von Gott gesandten Engel ansehen und — geschieht das Aeußerste — meine Zuflucht bei Ihnen suchen.“

„Versprechen Sie mir das fest und unverbrüchlich?“ fragte die Gräfin.

„Ja, ja, ich gelobe es. Ach, es thut einer Unglücklichen so wohl, ein so herzliches Mitgefühl zu finden.“

„Wie ich es einst gefunden,“ murmelte Frau von Barikoff, unhörbar für die Baronin, vor sich hin.

Dann wandte sie sich ihr wieder zu.

„Der Bund unserer Freundschaft ist geschlossen,“ versetzte sie. „Und nun lassen Sie uns ein anderes Thema beginnen. Mein Gatte sagte mir gestern, er sei in seiner Jugend, da er sich auf Reisen befand, in einem ostpreussischen Badeorte mit einem Herrn von Handorf, der in jener Gegend große Güter besaß, zusammengetroffen. Ist Ihr Herr Gemahl vielleicht mit diesem Herrn verwandt?“

„Es ist mein Schwiegervater,“ war die Antwort.

„Herr von Barikoff,“ fuhr die Gräfin fort, „glaubte sich zu erinnern, daß er damals an seinem Umgange ganz besonderen Gefallen gefunden.“

Daß hinter diesen Worten eine geheime Absicht versteckt war, bemerkte Cäcilie nicht. Da sie den alten Mann während ihrer Anwesenheit auf dem Schloß Handorf herzlich lieb gewonnen, so sprach sie gern von ihm. Leider konnte sie der Gräfin aber wenig Erfreuliches erzählen, und diese erfuhr nur, was wir dem Leser schon oben mitgetheilt haben.

Nachdem die Gräfin die Kinder zu ihren Spielen zurückgeschickt, bot sie ihre ganze Beredsamkeit auf, den Trübstein der Freundin nach Kräften zu verschleichen. Sie erzählte ihr Manches von dem großartigen Leben und Treiben in der nordischen Kaiserstadt, schilderte ihr den Glanz, der am dortigen Hofe herrschte, fügte aber hinzu, daß diese anscheinend glücklichen Zustände doch nur übertünchten Gräbern glichen und die vornehme Welt dort morscher und hohler als in den meisten andern Ländern sei, über die der Gott des Reichthums seine Gaben nicht so verschwenderisch ausgegossen.

„Aus diesem Grunde,“ schloß sie, „habe ich — in Deutschland geboren und erzogen — mich immer nach meinem theuren Geburtslande zurückgeseht, wenn ich auch — ich wiederhole es — ein paar bitter traurige Jahre darin verlebt habe, und ich bin meinem Gemahle sehr dankbar, daß er den Gesandtschaftsposten hier, trotz seines Alters, angenommen.“

Der alte Herr, von dem gesprochen wurde, kehrte nun zurück.

Mit freudiger Lebendigkeit flog die Gräfin dem stattlichen Greise entgegen. Die jüngste, feurigste Liebende hätte einen in der Blüthe des Lebens stehenden Gatten oder Bräutigam nicht zärtlicher umarmen können.

Sie gab ihm die liebtesten Namen und küßte ihn wiederholt, ohne sich durch die Gegenwart der Baronin Zwang aufzuerlegen, und erst als der Graf sie sanft zurückdrängte und auf Cäcilie wies, stellte sie dieselbe ihrem Gatten als ihre neue Freundin vor.

Die Baronin weilte nun noch eine ganze Stunde in der Gesellschaft dieses trotz der Ungleichheit der Jahre doch so unendlich glücklichen Paares. Dann entfernte sie sich, an ihre eigene traurige Ehe denkend, mit schwerem Herzen. Doch ehe die heutige Trennung Kattsand, hatte die Gräfin ihr das Versprechen abgenommen, ihren Besuch recht bald wieder zu erneuern, und die Bitte hinzugefügt, in Begleitung ihres Gemahls zu erscheinen, den ihr Gatte mit Vergnügen empfangen würde.

Was Frau von Barikoff gewünscht, erfüllte sich nicht.

Die junge Frau stattete ihr im Verlaufe der nächsten Wochen noch einige Male ihren Besuch ab, doch ohne daß sie von ihrem Gatten begleitet wurde.

Die Frage der Gräfin, was Herr von Handorf abgehalten, wurde damit erwidert, daß derselbe eine Reise nach seinen Gütern in der Pro-

vinz angetreten und seine Rückkehr zur Residenz noch nicht festgesetzt habe.

Der Ton aber, mit dem die Baronin diese Antwort gab, klang so ungewiß, auch sprach sie dieselbe mit so trauriger Miene aus, daß die Gräfin nicht mit Unrecht vermeinte, es müsse hinter dieser Reise irgend ein für die junge Frau bedrohliches Geheimniß sich verbergen.

Was die Gräfin mit Sorge für ihre Freundin erfüllte, war, daß ihr Antlitz mit jedem neuen Besuche immer bleicher erschien, daß sie oft, wenn sie sich unbemerkt glaubte, schwer aufseufzte, und für den heiteren Ton, den die Gräfin anschlug, nur ein erzwungenes, offenbar schmerzliches Lächeln hatte. Umsonst bemühte sich Frau von Barikoff, ihr den Grund ihres neuen Kummers zu entlocken. Sie schützte stets den Verlust ihres Kindes und körperliches Unwohlsein vor, das auch wohl erst, wie sie meinte, mit ihrem Leben enden werde.

Nach dem letzten Besuche der Baronin war eine ganze Woche vergangen. Die Gräfin hatte sie vergebens erwartet. Sie schickte einen Diener in ihre Wohnung und ließ sich erkundigen, wie Frau von Handorf sich befände.

Derselbe kam mit der Meldung zurück, er sei von dem Herrn Baron, der sehr aufgeregt erschienen, kurz abgefertigt mit der Bemerkung, die plötzlich eingetretene Krankheit seiner Frau gestatte ihr nicht, das Haus zu verlassen.

„Wenn Sie mir die Dreistigkeit verzeihen, gnädige Frau Gräfin,“ fügte er hinzu, „so erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen, daß ich an die Krankheit der Frau Baronin nicht glaube, denn als ich im Vorzimmer stand und die Thür sich öffnete, aus der der Herr Baron herantrat, hörte ich in dem Zimmer laut schluchzen und sah eine weißgekleidete Gestalt, die ich für die Baronin hielt, mitten in demselben, die Hände ringend, stehen.“

Die Gräfin fuhr erschrocken zurück. Aber sich schnell wieder fassend, sagte sie:

„Ich danke Ihnen für diese Mittheilung, Franz. Sie haben Recht gethan, mir diesen Umstand nicht zu verschweigen.“

Der Diener entfernte sich.

„Die Arme schluchzte, sie rang die Hände,“ murmelte die Gräfin.

„Es ist klar, daß der Glende, auf dessen Gewissen eine so schwere Schuld lastet, nicht anders geworden, als er damals war, wo er im Bunde mit einem nichtswürdigen Weibe ein Verbrechen beging, das selbst die tiefste Reue nicht abbüßen kann. Er mißhandelt sein unglückliches Weib, er tritt die heiligsten Bande mit Füßen. Was wäre auch wohl von einem so rohen Wüstling Anderes zu erwarten? Aber das edle Geschöpf soll nicht ohne Trost bleiben. Verbiet der Mann ihr, zu mir zu kommen, so will ich zu ihr. Er wird es nicht wagen, eine Gräfin Barikoff, die Gemahlin des russischen Gesandten, abzuweisen. Wer weiß, was dort vorgefallen? Ob Cäcilie nicht eines Beistandes, einer kräftigen Hülfe bedarf? Wenn es möglich, soll sie an mir eine Stütze finden.“

Den nächsten Tag, zur geeigneten Stunde, ließ die Gräfin anspannen und fuhr nach der Wohnung des Herrn von Handorf.

Als sie dort eintraf, wurde sie im Vorzimmer von einem Frauenzimmer empfangen, deren Aussehen und Kleidung auf eine Gesellschafterin der Baronin deuteten.

Die Gräfin erblaßte und biß die Zähne zusammen bei ihrem Anblick.

„Der böse Dämon noch immer in seiner Nähe?“ sprach es in ihr. „Welche Qualen muß die Unglückliche fühlen, in solcher Gesellschaft zu leben!“

Hatte die Miene der Gräfin sich etwas verändert, als sie diesem Frauenzimmer gegenüberstand, so war es bei der Letzteren nicht minder der Fall.

Sie betrachtete Frau von Barikoff erst mit einer Art von Erstaunen dem ein lauernder, mißtrauischer Blick folgte.

Die Gräfin sah trotz ihrer Gemüthsaufrregung und des Abscheues, den ihr der Anblick dieser Person einflößte, doch ein, daß sie sich fassen mußte.

Mit stolzem Tone verlangte sie die Baronin von Handorf zu sprechen und fügte diesem Verlangen ihren Namen hinzu.

Das Frauenzimmer erwiderte:

„Ich weiß nicht, ob es der Frau Baronin genehm ist, Ihren Besuch anzunehmen, Frau Gräfin — auch wünscht der Herr Baron nicht, wie ich weiß —“

Die Gräfin fiel ihr schnell mit befehlendem Tone ins Wort:

„Sie haben Nichts weiter zu thun, als mich bei ihrer Herrschaft zu melden. Thun Sie das. Sie werden erfahren, daß die Baronin mich zu empfangen bereit ist.“

(Fortsetzung folgt.)

# Grosser reeller Weihnachts-Ausverkauf.

Um mein großartiges Lager schnell zu räumen, verkaufe ich zu nachstehenden Preisen:

(V. 251 c.)

$\frac{1}{4}$  bunte Kleiderstoffe 18 Pf.  
 $\frac{1}{4}$  Tartan, schönste Muster, 25 Pf.  
 Doppel-Küster 25 Pf., beste Waare 5 Ngr.  
 Bunte Thybets, alle Farben, 55 Pf.  
 Schwarze Alpaccas,  $3\frac{1}{2}$ —12 Ngr.  
 Tuch-Roben, alle Farben, 5 Thlr.  
 $\frac{1}{2}$  breite Nips-Gaschmir,  $12\frac{1}{2}$  Ngr.  
 Reinwollene Poplins 7 Ngr.  
 $\frac{1}{4}$  reinwollene Plaids 13 Ngr.  
 Halbselbe 9 Ngr., Atlas 12 Ngr.  
 Schwarze Tasset 15—30 Ngr.  
 Bunte Seiden-Stoffe 15—27 $\frac{1}{2}$  Ngr.  
 Guter Noiree 33 Pf., beste D. 5—8 N.  
**Lamas**,  $\frac{1}{4}$  breit, 9—12 Ngr.  
 Rod-Blanelle 6—10 Ngr.  
 Weissseidene Damentücher  $6\frac{1}{2}$  Ngr.  
 Gestreifte Herren-Cachenez 10 Ngr.  
 Seid. Herren-Chals-Tücher  $17\frac{1}{2}$  Ngr.

**Bettzeuge**,  $\frac{1}{4}$  echt, 25 Pf.  
 Rein-Leinen 4 N.  
 Hemdentatun 2 N., bunte Barchente 22 Pf.  
 Servietten, Stück 4—8 Ngr.  
 Tischtücher, Stück 10 Ngr. bis 1 Thlr.  
 Tafeltücher, Stück 2 Thlr.  
 Gedecke mit 6 Servietten 2 Thlr.  
 Gedecke mit 12 Servietten 4 Thlr.  
 Theeservietten, Stück  $2\frac{1}{2}$  Ngr.  
 Taschentücher, bunt, 1—3 Ngr.  
 Taschentücher, weiß, Dpb. v. 13 Ngr. an.

**Vorhänge**,  $\frac{1}{4}$  schöne Dess. 24 Pf.  
 b. Göper 38 Pf.  
 Weiße Gardinen, Stück  $2\frac{1}{4}$ —10 Thlr.  
 Echter rother Jip 43 Pf.  
 $\frac{1}{4}$  breite Möbel-Glaccé 27 Pf.  
 Bladruck 28 Pf., Sammet  $6\frac{1}{2}$  Ngr.  
 Tuch- und Waffeldecken von 10 Ngr. an.

$\frac{1}{4}$  Strohtuchleinen 18 Pf. bis 3 Ngr.  
**Ebenso empfehle einen Posten**  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$ ,  $1\frac{1}{4}$ ,  $1\frac{1}{2}$ ,  $2\frac{1}{4}$  und  $3\frac{1}{4}$  gef. gute  
 Gead-Leinen von 8—30 Thlr. à Schock,  
**die überall das Doppelte kosten.**  
**Leinen**,  $\frac{1}{4}$  v. 25 Pf. bis 5 Ngr.  
 $\frac{1}{4}$  stark v. 28 Pf.—6 N.  
 $\frac{1}{4}$  breit 48 Pf.,  $\frac{1}{4}$  breit 55 Pf.  
 $\frac{1}{4}$  blaue Leinen, 3—4 Ngr.  
 $\frac{1}{4}$  blaue Leinen, 38 Pf. bis 5 Ngr.  
 $\frac{1}{4}$  blaue Leinen, 5—6 Ngr.  
 gestr. Hemdentatun 25 Pf., Göper 35 Pf.  
 Handtücher von 15 Pf. bis 4 Ngr.

**Snlett**,  $\frac{1}{4}$  28—40 Pf.  
 $\frac{1}{4}$  3—6 Ngr.  
 $\frac{1}{4}$  Dress glatt roth 8 Ngr.  
 $\frac{1}{4}$  Matrasen-Dress,  $6\frac{1}{2}$  Ngr.  
 Damen-Double-Jacken 1 Thlr.

Damen-Paletots 3—10 Thlr.  
 antliegende Damen-Jacquets von  $2\frac{1}{2}$   
 Thlr. an.  
 Mädchen-Paletots von 1 Thlr. an.  
 Mädchen-Jacken von 15 Ngr. an.  
 feine Damen-Steppröde 2 Thlr.  
 Damen-Baschlied 20 Ngr.  
 Mädchen-Baschlied von  $12\frac{1}{2}$  Ngr. an.  
 Astrachan  $12\frac{1}{2}$  Ngr., Krimmer 11 Ngr.  
 Baschliedstücke,  $\frac{1}{4}$  breit, 15 Ngr.  
 graues Hofentuch,  $\frac{1}{4}$  breit, 15 Ngr.  
 Katiné grau, braun und blau,  $\frac{1}{4}$  breit,  
 25 Ngr.  
 Zoppen-Belour,  $\frac{1}{4}$  breit,  $17\frac{1}{2}$  Ngr.  
 schwarze Tuche,  $\frac{1}{4}$  breit, von 15 N. an.  
 feinste Damentuche 20 Ngr.  
 Kinder-Schürzen von 3 bis 10 Ngr.  
 Damen-Schürzen von  $7\frac{1}{2}$  Ngr. an.

Ein Posten gute Belour-Chaltücher  $1\frac{1}{4}$ —4 Thlr.

**A. Dresel, Zwickau, Hotel zur Post.**

Wiederverkäufer,  
 sowie Vereine  
 extra Rabatt.

Wiederverkäufer,  
 sowie Vereine  
 extra Rabatt.

## Die Sparkasse zu Eibenstock

ist vom 1. bis mit 12. Januar 1875 für Einlagen und Rückzahlungen geschlossen.

Eibenstock, am 19. Decbr. 1874.

Die Sparkassenverwaltung.  
 Vertel.

N.

### Lampert's Pflaster

heilt sogleich alle Eiterungen — Geschwüre  
 — Geschwülste — Entzündungen — Drüsen  
 — Flechten — Frostballen — offene Wun-  
 den — Hühneraugen u. s. w.

Lampert's Pflaster kostet mit genauer  
 Gebrauchsanweisung  $2\frac{1}{2}$  und 5 Ngr.  
 Lager halten die Apotheken in **Eiben-  
 stock, Johannegeorgenstadt, Schnee-  
 berg u. s. w.**

## Kalender für 1875

als:

**Neuer deutscher Reichsbote,  
 Stolpener Kalender,  
 Hausfreund,**

jede Sorte zu verschiedenen Preisen, sind wieder  
 eingetroffen und empfiehlt dieselben die Buch-  
 druckerei von

**G. Hannebohn.**

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat  
 für das Wachstum der Haare, die  
**ächte Sühmilch'sche Ricinusölpo-  
 made** aus Pirna, à Büchse 5 Ngr.,  
 bei **Julius Tittel**  
 am Neumarkt und Postplatz.

## Der Zeitbote,

**Allgem. deutscher Haus-, Wirth-  
 schafts- und Volks-Kalender 1875,**  
 ist in allen Buchhandlungen, sowie bei jedem  
 renommirten Buchbinder vorrätzig und für 5  
 Ngr. zu haben.

## Billige Mauersteine

sind zu verkaufen u. werden auf Wunsch auch  
 angefahren. Braumeister **Melbig.**

### (Gingefandt.)

Frau Mathilde Ringelhardt, geb.  
 Glöckner in Gohlis.

Görlitz, 25. Nov. 1872.

Angeregt durch Ihre Bekanntmachungen  
 in den Zeitungen, habe ich Veranlassung  
 genommen, Ihr Glöckner'sches Zug-  
 und Heilpflaster\*) in Anwendung zu  
 bringen, um mich von der Wirksamkeit  
 desselben zu überzeugen. Ich fühle mich  
 veranlaßt, Ihnen mitzuthellen, daß die  
 Wirkung Ihres Pflasters alle meine Er-  
 wartung übertroffen hat, und gebe dem-  
 selben von den so vielen im Handel vor-  
 kommenden Pflastern bei Geschwülsten,  
 Drüsenanschwellungen, Frost-  
 ballen, offn. Schäden, Schwären,  
 brandigen Wunden u. den Vorzug.  
 Ich werde gern und mit vollem Recht  
 Ihr Pflaster als ein ausgezeichnetes  
 und vorzügliches Haus- und Heil-  
 mittel, wo sich mir Gelegenheit bietet,  
 empfehlen.

Hochachtungsvoll  
**G. Müller, Apotheker.**

\*) Echt mit dem Stempel: **M. Ringel-  
 hardt** auf der Schachtel versehen zu be-  
 ziehen à Schachtel  $2\frac{1}{2}$  Ngr. aus der  
**Fischer'schen Apotheke** in Eibenstock,  
 aus den Apotheken in Schönheide,  
 Elsterberg, Auerbach u. Fabrik in  
 Gohlis bei Leipzig.

NB. Ohne oben angeführten Stempel  
 ist das Pflaster nicht echt.

### Wichtig für Kranke!

Damit alle Kranken sich von der Vor-  
 züglichkeit d. illust. Buches **Dr. Airy's  
 Naturheilmethode** überzeugen können,  
 wird von **Richter's Verlags-Anstalt** in  
 Leipzig ein 80 Seit. frz. Auszug gratis und  
 franco versandt. Jeder Leidende, welcher  
**schnell und sicher geheilt** sein will, sollte  
 sich den Auszug kommen lassen.

Bisher versandt: 500,000 Exemplare.

### Sicht und Rheumatismus.

Herrn **G. Pathemann** in Barmen,  
 Haspeler Brücke.



Nachdem ich seit 6 Jahren  
 gichtisch gelähmt war und  
 hierfür allerhand Mittel  
 vergebens angewandt, um  
 wieder gesund zu werden,  
 erhielt ich vor kurzer Zeit  
 von meinem Freunde **Stol-  
 penwerf** von hier Ihr Heil-  
 mittel. Nach deren Ver-  
 brauch bin ich wieder voll-  
 ständig geheilt, wofür ich  
 Ihnen meinen besten Dank

abstatte.

Biersen, am 14. April 1874.

Mit aller Hochachtung **Peter Nitters.**

Von höchster Wichtigkeit für die

### Augen Jedermanns.

Das echte **Dr. White's Augenwasser** hat  
 sich, seiner **unübertrefflich guten Eigen-  
 schaften** wegen, seit 1822 einen großen  
**Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt, und  
 als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin —  
 in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**,  
 worüber viele Tausende von Bescheinigungen  
 sprechen. à Flacon 10 Ngr. zu haben bei  
**E. Hannebohn.**

Herrn **Erangoit Ehrhardt** in Großbreitenbach in  
 Thüringen. Im v. J. litt ich an einer **ösartigen  
 Augenkrankheit**, und bin ich durch den Gebrauch  
 Ihres **Dr. White's Augenwassers** wieder **herge-  
 stellt**, was ich hiermit der Wahrheit gemäß bescheinige,  
 und kann ich es jeden andern Mitmenschen empfehlen.  
**Meseritz, December 73. Joh. Krause.**

### Wer eine Anzeige

im Inlande oder auswärts veröffentlichen will,  
 der erspart Mühe, Zeit und Geld (Porto),  
 wenn er damit das **Annoncenbureau von  
 Hausenstein & Vogler** in **Leipzig, Dres-  
 den** oder **Chemnitz** beauftragt, dessen aus-  
 schliessliches Geschäft es ist, Zeitungs-  
 Annoncen in alle Blätter der Welt zu besorgen.

# Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali)

Errichtet im Jahre 1831.

Der Rechnungsabschluss für das Jahr 1873 weist nach, daß die Gesellschaft mit einem **Garantie-Capitale** von **39 Millionen 373 Tausend 922 Gulden 6 Kreuzern** arbeitet, welche in

Gulden	4,200,000	—	Kr.	Stammcapital,
.	23,587,476	4	.	diverse Reserven,
.	11,586,446	2	.	Prämien und Capitalzinsen

bestehen.

Gegen die Brutto-Einnahme an Prämien und Capitalzinsen von 11,586,446 Gulden wurden in Jahre 1873 14,130 Schadenfälle mit der bedeutenden Summe von

**5 Millionen 962 Tausend 486 Gulden 21 Kr.**

bezahlt. Von jedem Agenten der Gesellschaft kann ein gedrucktes Verzeichniß sämtlicher Schäden bezogen werden. Seit Bestehen der Gesellschaft wurde überhaupt die enorme Summe von

**97 Millionen 794 Tausend 289 Gulden**

für Schadenzahlungen verausgabt.

Die **Allgemeine Assecuranz** versichert

a) gegen Feuerschäden: **Waaren, Mobilien, Erntevorräthe** etc., sowie, sofern es die Landesgesetze gestatten, **Gebäulichkeiten** aller Art;

b) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billigste feste Prämien und stellt die Policen in Deutscher Reichswährung aus. — Zu jeder Auskunft und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent

Carl Lipfert in Eibenstock.

## Gesellschaft „Somilia“.

**CONCERT und BALL**

am 3. Feiertag im König'schen Saale. Anfang des Concerts Nachmittags 4 Uhr. Hierzu ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Sonnabend, als den 2. Feiertag, von Nachmittags 3 Uhr an

## CONCERT

mit darauffolgendem **BALL**, wozu freundlichst einladet **Hugo Keil,**  
Auerwalds Gasthof in Werneckgrün.

## Feldschlösschen.

Am 1. Feiertag **Extra-Concert** vom Musikdirector Deser.

Anfang 3 1/2 Uhr. Entrée 4 Ngr.

Mit ff Lager- und Bairisch Bier und guten Speisen wird bestens aufwartet. **E. Eberwein.**

## Prima Astrachaner Caviar

halte ich stets auf Lager und versende solchen in seinen Gebinden von 1/2, 1/1, 2, 3 und 5 Pfund Inhalt. **Zwida u.** (H. 35944.)

**Richard Beyrenther,**

## Friedrich Weber, Uhrmacher in Eibenstock,

erlaubt sich hierdurch einem hiesigen und auswärtigen Publikum zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein reichfortirtes

## Uhren-Lager,

bestehend in: Taschenuhren in Gold und Silber, Regulatoren, Schwarzwälder Nahmuhren, Audulus- und geschnitzten Uhren, Pariser Reiseuhren etc. zu empfehlen. Gleichfalls empfehle Spieluhren und Zollosketten zu gütigen Berücksichtigung unter Garantie reeller Bedienung und billigster Preise.

Reparaturen werden schnell und billigt ausgeführt.

Zum sofortigen Austritt wird für ein neu erschienenes Werk ein gewissenhafter und fleißiger Mann als

## Abonnenten-Sammler

bei guter Provision zu engagiren gesucht. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Zum bevorstehenden Feste ladet zu einem Glase

ff **Tucher'sches Bair. Bier,**

sowie

**Chemnitzer Schloßbier**

ergebenst ein

**Schneidenbach.**

Ein junger Mensch von 15—16 Jahren wird zum sofortigen Austritt als

## Laufbursche

gesucht von **Carl Priem.**

Die Kaiserl. und Königl. **Hof-Chocoladen-Fabrik**

von Gebrüder Stollwerk in **Cöln** übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Eibenstock Herrn

Conditor **Ludwig Siegel.**

**Stagenofen, Regulirofen, Quintofen, dergl. Rohr und Anie, Kohlenbunde, Kohlenkasten, Kohlenlöffel**

empfeht **H. Klemm.**

## Rechnungen

empfeht **E. Hannebohn.**

## Schiesshaus.

Am 2. und 3. Feiertag ladet zur **Tanzmusik** von Nachmittags 3 Uhr an ergebenst ein **Heinrich Koch.** Der Saal ist gut geheizt.

## König's Saal.

Am 2. Feiertag, von Nachm. 3 Uhr an **Tanzmusik.** wozu ergebenst einladet **Ed. König.** Der Saal ist gut geheizt.

## Feldschlösschen.

Am 2. und 3. Feiertage von Nachmittags 3 1/2 Uhr an **Ball-Musik,** wozu ergebenst einladet **E. Eberwein.** Der Saal ist gut geheizt.

## Schönheiderhammer.

Am 2. und 3. Feiertag, von Nachmittags 3 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **Hendel.** Der Saal ist gut geheizt.

Der Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer d. Bl. erst am Dienstag, d. 29. Dec. Die Exped. des Amtsblattes.

Oesterreichische Banknoten 18 Ngr. 3 1/2 Pf.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 1

Erstheilig  
wöchentlich  
Mal und  
Dienstag  
Donnerstag  
Sonnabend

Inserate  
für den  
einer  
einfaltigen  
1 Ngr.

Bei m

auf das  
bei später  
Anzeigeb  
und So  
stellungen

16 der B  
in dasselbe  
worden ist  
mannschaft  
Herren B  
Arbeitsbuch  
ist, das le  
Buche eben

Verlust de  
wenigstens  
nehmung

Anlegung  
werden au  
innerhalb

hiesigen  
der Verwal

über die